



Harmonieren mit The Düsseldorf Dusterboys

Es gibt diesen Song von The Düsseldorf Dusterboys, «Ab und zu» heisst er, und der reicht eigentlich schon, um im Innersten alles zu begreifen, was man begreifen muss, um dieses monumental gute Folk-Pop-Duo aus – nein, nicht Düsseldorf – Essen für immer zu mögen, weil man gar nicht genug solcher Lieder hören kann, um jemals satt zu werden. Da sind diese ganz sachte gespielten akustischen Gitarren, gleich zwei davon, die klingen, als würden sie spät in der Nacht auf der Matratze eines zerwühlten Betts geraspelt, während das Mondlicht durch die Gardinen sickert. Dazu trommelt jemand auf einer Bongo, aber wirklich sehr, sehr leise und auch mal ein paar Takte auslassend, man will ja niemanden wecken. Vor allem aber ist da dieser unwahrscheinlich zarte Doppelgesang. Und wenn Männerstimmen wie jene von Peter Rubel und Pedro Goncalves Crescenti harmonieren, ist das immer ein besonderes Ereignis. Ihre verwunschenen Texte schaukeln wie weisse Papierschiffchen auf dunklen Wogen. Gesellt sich im Refrain noch dieses nur leicht verstimmte Klavier hinzu, ist man gänzlich verzaubert. Eigentlich ist das kein Folk mehr, sondern tiefstes Einhorn-Territorium. (fh)